

Nilüfer Kuruyazıcı
İstanbul Üniversitesi
Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü

**Religiöse Wertvorstellungen in literarischen Texten und ihre
Rolle bei interkulturellen Begegnungen
(Untersucht am Beispiel von E. Sevgi Özdamars *Das Leben ist
eine Karawanserei*)**

ABSTRACT

**Religious Values In Literary Texts and Their Role In Intercultural Meeting
(Researched on E. Sevgi Özdamar's Novel *Das Leben ist eine Karawanserei*)**

In this writing, It will be discussed how the religious customs and value judgements can be reflected by dint of literary works. The novel called *Das Leben ist eine Karawanserei* by Emine Sevgi Özdamar is studied in order to inquire about how the islamic customs will be reflected to the readers from different religions and how this way of thinking/ faith, about which they have no idea, will be understood by them. The novel will be evaluated in terms of the religious values it reflects and will be inquired how they will be understood by the German readers. The peculiar language the author uses, religious beliefs common among the Turkish people, and in this context, the way of narrating the customs and routines will be shown by giving examples and will be emphasized that readers are expected to read it in a critical and distant manner.

Die Konfrontation mit Fremdkulturen, die Begegnung mit Menschen, die einer anderen Lebenswelt angehören, hat durch die Migration in den letzten dreißig Jahren für viele westliche Länder an Bedeutung gewonnen. Die Verschiedenheit der Religionen sowie der Kulturen und die damit verbundenen Trennungen zwischen Menschen lassen sich dabei jedoch nicht einfach überspringen. Ganz im Gegenteil sollte die religiös begründete Fremderfahrung zu einem neuen gesellschaftlichen Miteinander führen – mit Bachmann Medicks Worten – „nicht unter Verdrängung, sondern Aufrechterhaltung der Fremdheit

als einer neuen Schlüsselkategorie des Verstehens“ (Bachmann-Medick, 1987: 654). Es finden sich in Deutschland rund drei Millionen Muslime und darunter etwa 2 Millionen Türken. Insgesamt stellen sie also mit der Andersheit und Besonderheit ihres Glaubens die umfangreichste religiöse Minderheit in Deutschland. Wie ist jedoch in einer christlich geprägten pluralistischen Gesellschaft ein Zusammenleben mit islamischen Glaubensangehörigen aus der Türkei möglich? Bei dem immer enger werdenden Kontakt geht es immerhin darum, dass Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie der Islam in den christlich-westlichen Kontext eingeordnet werden und wie ein gegenseitiges Verständnis erzielt werden könne.

In dieser Hinsicht ist die Verarbeitung kultureller Kategorien und religiöser Denkformen in den literarischen Texten fremdkultureller Autoren von großer Bedeutung. „Es gilt jedenfalls auch die Einsicht, dass Kultur keine bloße Rahmenbedingung von Texten ist, die positivistisch und unter Bezug auf einen sozialen Hintergrund zu erschließen wäre. Vielmehr ist zu fragen, wie in literarischen Texten selbst kulturelle Kategorien nicht nur reproduziert, sondern auch herausgebildet, reflektiert und verändert werden.“ (Bachmann-Medick, 1987: 265). So hat die deutschsprachige MigrantInnenliteratur, literarische Texte deutsch-türkischer AutorInnen einen besonderen Stellenwert im Prozess der Wahrnehmung einer fremden religiösen Denkstruktur. In diesem Kontext geht es mir im Folgenden um die Bewertung von dem Roman *Das Leben ist eine Karawanserei* der mit mehreren Literaturpreisen und vor kurzem mit dem Kleist-Preis gekrönten Autorin Emine Sevgi Özdamar. Dieser Roman wurde zwar von mehreren deutschen/türkischen LiteraturwissenschaftlerInnen im Hinblick auf seine fremdartige literarische Sprache untersucht¹ oder die fremde Lebenswelt der Autorin² zur Diskussion gestellt. Die Darstellungsweise des islamischen Denkens in dem Roman wurde jedoch kaum bewertet. So möchte ich in ihrem Roman *Das Leben ist eine Karawanserei*, dem ersten Teil ihres biographischen Romanzyklus, die Großmuttergestalt und ihre zentrale religiöse Grundhaltung zu diskutieren versuchen. Gleichzeitig möchte ich die Frage aufwerfen, welches Bild dadurch bei den fremden Lesern von der islamischen Religion und der von ihr geprägten Denkweise in der Türkei entstehen könnte, und ob der Roman imstande sei, seine Leser zu einer kritischen Stellungnahme zu der Rolle der Religion in der heutigen Türkei zu führen.

¹ Vgl. dazu: (Ozil, 1999: 125-131); (Aytaç, 1994: 77-81)

² Vgl. dazu: (Kuruyazıcı, 1996: 84-93).

Im Mittelpunkt des Romans steht die Gestalt der Großmutter, die als Bewahrerin einer reichen Volkskultur mit ihren folkloristischen Verhaltensweisen die Leser in diese - ihr eigene - Kulturwelt der 40er und 50er Jahre einzuführen versucht. Mit ihrer großen Kenntnis der islamischen Riten und Sitten, ihrem uneingeschränkten ‚Vertrauen in Allah‘ ist sie gleichzeitig eine typische Vertreterin des islamischen Glaubens in der Türkei und vertritt volkstümliche Werte und Bräuche, vor allem vom Islam geschätzte Werte wie Geduld, Selbstkontrolle, Bescheidenheit, Genügsamkeit, sowie Heiligen- und Totenverehrung. Solche Denkstrukturen, in denen die Grenzen zwischen Glaube und Aberglaube verwischt werden, klingen für fremde Leser märchenhaft, obwohl Sevgi Özdamar damit ihre fremdkulturellen Leser teilweise an ihre reale Lebenswelt heranzuführen versucht. So kommt es mir hier in erster Linie darauf an, zu hinterfragen was sie damit bezweckt, ob sie ein realitätsnahes Bild der heutigen Türkei darstellen möchte, das sich auf islamischen Denkstrukturen aufbaut oder ob es ihr eher darauf ankommt, ein solches Bild in Frage zu stellen. Anhand von Beispielen aus dem Roman, die ich in drei Gruppen einteile, möchte ich das zur Diskussion stellen.

Die erste Gruppe der Beispiele beinhaltet türkische Redewendungen und Sprichwörter, die wörtlich oder inhaltlich auf den Islam und auf die charakteristische Denkweise der islamischen Religion hinweisen. Von vielen Rezensenten sowie LiteraturwissenschaftlerInnen wurde immer wieder die ungewöhnliche und befremdende Sprache von Sevgi Özdamar untersucht. Betont wurde vor allem, dass sie ihre sprachlichen Bilder aus dem Türkischen übernimmt und sie wörtlich ins Deutsche übersetzt, dass sie in Anlehnung an die türkische Sprache neue sprachliche Formen im Deutschen entwickelt. Dadurch ist ihre Sprache voll mit solchen Sprachformen, im Deutschen ungewöhnlichen Wortbildungen, umgangssprachlichen Ausdrücken, aus dem Türkischen übersetzten Redewendungen, Sprichwörtern und bildhaften Aussagen. Wenn man jedoch diese ihr eigene poetische Sprache „als ein neues Medium, in der sie existiert und sich eine neue Identität aufbaut“ (Kuruyazıcı, 2003: 118), näher betrachtet, hat man eine von der islamischen Denkweise und von „Allah“ geprägte Sprache vor sich. Einige Beispiele für solche Redewendungen, die in die türkische Alltagssprache eingebürgert sind und auf die charakteristische Denkweise der islamischen Religion zuweisen.

Zunächst Ausdrücke, die die Menschen bei jeder Gelegenheit an Allah und an seine Barmherzigkeit, seine Gnade erinnern:³

- „habt ihr keine Scham vor Allah?“ (62) ;
- „habt Angst vor Allah!“ (246, 310);
- „Allah soll euch Gemütlichkeit geben!“ (26) (im Sinne von: gute Nacht, schlaf gut oder Ihr sollt Euch wohlfühlen!);
- „Allah soll dir Gutes geben!“ (20);
- „Allah soll dir Geduld geben!“ (127);
- „Allah soll uns helfen!“ (282) (wenn man in einer schwierigen Situation ist)
- „Allah sei Dank!“ (29) (Allah hat was Schlimmes verhindert, wir sind ihm dankbar);
- „Allah hat in unsere Gesichter geschaut!“ (81) (im Sinne von: wir sind davongekommen!);
- „Allah hat Mitleid mit uns!“ (81) (wir haben Glück gehabt) ;
- „der nichttötende Allah“(110) (im Sinne von: es hätte tödlich enden können, aber Gott war gnädig und hat den Tod vermieden);
- „es geht mir, Allah sei Dank, gut!“ (161);
- „Allah hat nicht alle Türen zugemacht“ (106) (im Sinne von: wir haben noch Hoffnung).

Dann verwendet Özdamar Redewendungen, die charakteristisch sind für die Denkweise im Islam: Ausdrücke, die die Naturerscheinungen auf Allah zurückführen und auf einen starken Fatalismus hinweisen:

- „Allah hat gegeben, Allah wird nehmen. Wenn sie stirbt, geht sie direkt ins Paradies!“ (12) (Im Sinne von: Gott verfügt über Leben und Tod des Menschen, wir können nichts gegen den Tod machen!) Und ähnlich damit ist der folgende Gedankengang:
- „Wie lange ein Mensch in dieser Welt zu essen und zu trinken hat, ist auf seiner Stirn schon früher von Allahs Hand geschrieben.“ (101) Oder ähnlich:
- „Das weiß nur Allah!“ (139);
- „Allah hat so gewollt. Er/oder sie soll der Lieblingsmensch von Allah gewesen sein, dass er ihn/sie zu sich in den Himmel nahm!“ (71);
- „Die Regentage kamen. Der Himmel hat ein Loch bekommen, von Allahs Hand.“
- „Allah hat Mitleid gehabt mit uns, er hat uns seinen Regen geschickt. Allahs Arbeit!“ (81) (man soll sich auf Allah verlassen, bei allem sind wir auf ihn angewiesen);
- „Diese Welt wird niemandem bleiben“ (54) (keiner ist unsterblich!)

Mehrere Beispiele, wo bei jeder Gelegenheit Geduldigkeit verlangt wird und Geduld als die höchste islamische Tugend gepriesen wird: „Der Geduldstein, an dem man Geduld messen konnte“;

³ Zitiert wird im folgenden nach der folgenden Ausgabe: Emine Sevgi Özdamar, *Das Leben ist eine Karawanserei*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1992.

„Allah soll Dir Geduld geben! Ja, Geduld, mein Allah!“ (127) (An dem Rosenkranz geht man die Perlen eins nach dem anderen durch und bittet Allah um Geduld);

Oder in der „Mutterzunge: „Geduld ist das Haupt aller Dinge.“

Außer solchen wörtlichen Übersetzungen aus dem Türkischen unterrichtet Özdamar ihre christlichen Leser über gottesdienstliche Verpflichtungen im Islam. Sie gibt detaillierte Informationen über die islamische Religion, über ihre Gebete, über Sitten und Riten, die im volkstümlichen Alltag nachvollzogen werden und teilweise in Aberglauben übergehen, die ich in einer zweiten Gruppe zusammenfassen möchte. Wie z.B. nähere Einzelheiten über die Form des Fastens im Ramazan-Monat, das sich von dem Fasten anderer Religionen unterscheidet, und darüber, mit welchen förmlichen Ritualen der Ramazan-Monat in der Türkei verbunden ist: dass man mitten in der Nacht durch einen Trommler aufgeweckt und zum Nacht-Essen aufgerufen wird. An einer anderen Stelle wird die Ich-Erzählerin von der Großmutter unterrichtet über das Jüngste Gericht, über den Glauben an Hölle und Paradies, über das Leben nach dem Tode; auch darüber wie man fünf mal am Tag sich Hände, Gesicht und Füße waschen und danach sein rituelles Gebet ‚Namaz‘ mit bestimmten Bewegungen des Körpers verrichten soll, wie man nach dem Namaz-Gebet „mit Gott sprechen“, für die Toten beten und für die Lebenden alles Mögliche wünschen sollte. Es werden auch an mehreren Stellen kollageartig arabische Gebete wortwörtlich wiedergegeben, um gleichzeitig auf die sprachliche Kluft zwischen der Alltagssprache und dem Arabischen als die Sprache des Islam hinzuweisen:

„Ich lernte die Gebete, die ich für die gestorbenen Menschen singen würde, auf dem Friedhof und in der Nacht im Bett (...) Ich wusste nicht, was diese Wörter sagten, vielleicht Großmutter Ayşe auch nicht“ (55).

Dieser Religionsunterricht der Großmutter entartet sich stellenweise in volkstümliche Glaubensformen, die dabei gleichzeitig auf die Rolle der arabischen Sprache hinweisen und im Munde des kleinen Mädchens zu primitiv-lustigen Bemerkungen werden, die einfach aneinandergereiht werden. Ähnlich wie bei der seitenlangen Aufzählung der Namen von hunderten Toten bei den Gebeten ist es mit dem Wort Bismillahirrahmanirrahim, dem Anfangswort jedes Gebets, das im normalen Sprachgebrauch eine wichtige Rolle spielt und in der Alltagssprache dauernd wiederholt wird, auch wenn es sich nicht um Gebete handelt.

Sie weist auch auf andere Wörter aus dem islamischen Glauben, die zum Teil das Wort ‚Allah‘ implizit beinhalten und in die Alltagssprache des Volkes eingeflochten sind, meistens jedoch ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben und sich in Floskeln entartet haben, wie „İnşallah (hoffentlich)“, „Maşallah“(Gott behüte dich!); „Vallahi – billahi“(„bei Gott und Fürwahr“) und „Tövbe tövbe“(„Bußglaebnis“). Auch sie werden von der Autorin nach der Schreibtechnik der Aneinanderreihung aufgezählt, die fast ihre eigentliche Bedeutung verlieren, sich bis ins Absurde übersteigern und mit Norbert Mecklenburgs Worten eine „komische Verfremdung“ (Mecklenburg, 2004: 13) erzeugen (93):

„Mit der Baumwolltante kam das Wort Maşallah in das Haus. Sie sagte: Maşallah Mädchen, du warst eine kleine Scheiße im Bauch deiner Mutter. Maşallah, du bist jetzt ein großer Esel geworden. Maşallah, wie schön du schreiben und lesen gelernt hast. Maşallah, wie unartig deine Kinder sind, Fatma. Maşallah, wie viel billiger hier die Oberginen sind. Maşallah, wohin geht ihr? Maşallah, wie viel Rakı du heruntergießen kannst, Mustafa.“

Ähnlich ist es mit den Wörtern „Vallahi -Billahi“ oder „Tövbe-Tövbe“, einem „Busswort“, das im Volksmund ohne einen sinnvollen Zusammenhang verwendet wird, wenn man vor jedem Satz „Tövbe-Tövbe“ sagt :

„Mutter sagte: Tövbe-Tövbe, wie viel Rakı habe ich denn getrunken, ich habe ein paar Mal Rakı in den Mund genommen, als ich Zahnweh hatte. Tövbe-Tövbe wo steht das im Koran, dass Mundfärben Sünde ist? Großmutter sagte, Tövbe-Tövbe die erste Zigarette habe ich in den Mund genommen, als meine acht Kinder starben.“ (96)

„Mit Şavkı Dayı kamen zwei Wörter ins Haus: Vallahi-Billahi“(„bei Gott und Fürwahr“). Der Bauarbeiter schwor: Vallahi-Billahi ich bin am Bauch krank“;

„Şavkı Dayi sagte: Vallahi-Billahi ich habe nichts gesehen. (108)

Oder das Wort „İnşallah“:

„Mutter sagte: ‚Es ist besser, wenn mein Tod mich aus diesem Haus ruft,

İnşallah.‘ Großmutter sagte: ‚Warum stirbst du, ich werde sterben İnşallah“

„Saniye sagte: Der Regen soll auf die Erde der Armen regnen, İnşallah“ (284).

Die 3. Gruppe bilden Beispiele, die eher in den Aberglauben übergehen. Özdamars Text ist in ihren Einzelheiten ein detailliertes Zeugnis des Volkislam, das auf dem anatolischen Boden heute noch lebt. Es handelt sich um den Glauben des einfachen, naturverbundenen Menschen in den Dörfern und Kleinstädten, der mit allerhand Aberglauben verflochten ist. In dem Roman erleben wir das an den folkloristischen Verhaltensweisen wie Grabeskult, schwarze Magie, Heiligenverehrung oder Totenverehrung. Durch ihre Wiedergabe vermittelt die Autorin einerseits Einsichten in den Alltag einer

Menschengruppe, stellt sie aber gleichzeitig in Frage durch eine Erzähltechnik mit vielen Wiederholungen, die ins Grotesk-Komische übersteigert werden. Ein überspitztes Beispiel stellt die Verwendung des Wortes Bismillahirrahmanirrahim (wörtlich: Im Namen Gottes oder im Namen Allahs, der schützt und vergibt) im Volksmund, das ironisch von der Ich-Erzählerin aneinandergereiht wird:

Das Wort Bismillahirrahmanirrahim kam aus den Mündern von vielen Menschen. Man musste, wenn man ins Haus trat, mit dem rechten Fuß auftreten und dabei Bismillahirrahmanirrahim sagen. Wenn man sich wusch, musste man mit der ersten Tasse Wasser, die man über die Haare gießt, Bismillahirrahmanirrahim sagen, wenn man das erste Stück Brot am Morgen in den Mund nahm, musste man auch Bismillahirrahmanirrahim sagen, Kleider zog man an und aus mit Bismillahirrahmanirrahim (...) Man konnte überall und immer Bismillahirrahmanirrahim sagen, aber nicht auf der Toilette. Weil da kein Allah, sondern der Teufel wohnte. (...) Es gab auch Bismillahirrahmanirrahim -Kriege, die Menschen, die leise Bismillahirrahmanirrahim sagten, waren böse auf die Menschen, die laut Bismillahirrahmanirrahim sagten (...) Wenn jemand einen schiefen Mund kriegte, sagte man, sie hat Abwaschwasser in der Nacht in den Garten geschüttet und dabei kein Bismillahirrahmanirrahim gesagt, die Geister haben ihr eins ins Gesicht geschlagen (...) Wenn du ohne Bismillah sagen schläfst, wirst du mit dem Teufel aufstehen. Wenn ich ins Haus oder in die Schule rein kam, aber Bismillah sagen vergaß, ging ich rückwärts aus dem Haus oder der Schule und ging wieder rein mit Bismillah. Ich und mein Bruder Ali, wenn wir uns im Spaß erwürgen wollten, sagten wir auch zähneknirschend Bismillah... (55-59)

Auf diese Weise steigert sich das Ganze bis zu dem Punkt, dass auch der Arzt Bismillahirrahmanirrahim sagt, als er „ihre nackte Brust anfasst und sich ihr Herz anhört“(354).

Die Autorin zeigt, wie ein religiöses Wort sich entartet, den eigentlichen Sinn verliert und in der Alltagssprache in unterschiedlichen Formen verwendet wird. Durch die übersteigerte Erzähltechnik der Autorin wird das Ganze zur „komischen Verfremdung“ für fremdkulturelle Leser. Eine ähnliche Steigerung durch endlose Wiederholung ist bei den Gebeten für die Toten, „denn sie brauchen es“: seitenlang zieht sich die Liste der Namen bis ins Absurde:

„Ich fing von diesem Abend an, bevor ich schlief, für die Seelen der Toten die arabischen Gebete zu sagen und die Namen der Toten, die ich kannte oder deren Namen ich gehört hatte, zu nennen. Die Grossmutter brachte mir immer neue Tote. Ich betete in der Nacht für die Seelen dieser neuen Toten mit den alten Toten zusammen“(148)

Es gibt im Volksglauben auch einen verbreiteten Todeskult. Man glaubt an Zeichen, die an den Tod denken lassen oder auch an Möglichkeiten, den Tod „zu betrogen“. Indem die Autorin seitenlang solche Beispiele aufzählt, haben wir es wieder mit einer Verfremdung zu tun, die den Leser zum Lachen bringt. Auf die Frage ihrer Enkelin, ob der Tod sagt, dass er kommt, „zählte die Großmutter Ayşe mit unzähligen Möglichkeiten auf,

wie der Tod sagt, dass er kommen wird:
 Wenn zu Hause die Türen quietschen.
 Wenn ein Hund gegen eine Tür heult.
 Wenn in der Nacht eine alte Frau an der Tür klopft.
 Wenn der Spiegel zerbricht.
 Wenn ein Hahn oft kräht.
 Wenn man im Traum Feuer sieht. (...) (88)

Schlussfolgerung:

Nun ergibt sich die Frage: Welches Bild von der fremden Kultur bekommen deutschsprachige/ christliche Leser, die mit solchen Beispielen konfrontiert werden, aus Özdamars Roman? Und was bezweckt sie damit? Kommt es ihr nur darauf an, ihren Lesern Einsichten in die islamischen Vorstellungen, die in der Türkei gültig sind, zu ermitteln oder vielleicht sie über eine orientalische Märchenwelt, über eine unterschiedliche religiöse Denkweise zu informieren? Oder versucht sie, ihre Leser zu einem kritischen Lesen zu bringen, damit herrschende Vorurteile über die Türkei neu überdacht und revidiert werden können?

Mit Hilfe der Großmuttergestalt wird im Roman ein detailliertes Bild der soziokulturellen Lebenswelt in der Türkei entwickelt, indem der Islam eine zentrale Rolle spielt und das Alltagsleben von religiösen Denkstrukturen geprägt wird. Diese Welt wird sowohl sprachlich als auch mit Hilfe der unter dem Volk herrschenden Bräuche und Riten entwickelt. Einerseits reflektiert die Autorin eine gegenwärtig nur teilweise existierende kulturelle Realität, indem sie Beispiele aus dem Volksleben übernimmt, die heute entweder ausgestorben sind oder von einer älteren volkstümlichen Generation vertreten sind. Sie weist auf die vielen arabischen Wörter, die aus der „Sprache Gottes im Koran“ in die türkische Alltagssprache eingeflochten werden, in den volkstümlichen Gebrauch übergehen, in dem heutigen Sprachgebrauch jedoch fast ihren eigentlichen Akzent verlieren und sich zu einer Floskel entarten, wie das Wort ‚Allah‘ und andere arabische Wörter, die das Wort ‚Allah‘ beinhalten

(wie ‚maşallah‘, ‚inşallah‘). Sie weist auch mit Vorliebe auf die islamische Gottesvorstellung, auf die Gottergebenheit als zentrale islamische Grundhaltung und vor allem auf die fatalistische Denkweise, die sich völlig auf Allah verlässt, sogar Naturerscheinungen wie Regen, Gewitter, Erdbeben aus „Allahs Hand“ erwartet und gleichzeitig Hilfe bei Allah sucht.

Zu erwähnen ist aber gleichzeitig eine andere Figur im Roman, die sich nicht nur von der religiösen Denk- und Lebensweise leiten lässt, wie die Großmutter, nämlich die Mutter der jungen Erzählerin, die die mittlere Generation darstellt. Einerseits ist sie eingeflochten in religiöse Sitten, aber andererseits macht sie gleichzeitig die Modernisierung der Türkei mit, indem sie offen ist für alles Neue, das aus dem Westen kommt. Sie lässt sich von dem neu aufkommenden Interesse für ein amerikanisiertes Leben, für amerikanische Filme und Schauspieler mitreißen. Indem sie sich emanzipiert, sich der ‚Mode der Zeit‘ anpasst, z.B. ins Kino geht (was für die Grossmutter eine „Ketzererfindung“ ist und die Menschen „in der Hölle verbrannt werden“, die sich im Kino „die nackten Menschen angucken“) (22) nimmt sie, anders als die Großmutter, eine Position zwischen Tradition und Moderne ein und weist dadurch auf eine gravierende Entwicklung in der Türkei der fünfziger und sechziger Jahre.

Versucht Sevgi Özdamar damit für ihre fremdkulturellen Leser ein realitätsnahes Bild von den religiösen Wertvorstellungen in ihrem Heimatland zu entwickeln? Können wir das überhaupt von ihren Texten erwarten, wenn wir ihre literarische Gestaltungsweise, ihre Erzählstrategien und die wichtigsten methodischen Aspekte des Romans in Betracht ziehen? Bei seiner exemplarischen Bewertung des Romans *Die Brücke vom Goldenen Horn* „für die Besonderheit dieser Autorin und ihres Schreibens“ setzt Norbert Mecklenburg Sevgi Özdamar in die Tradition des Schelmenromans und weist auf das „Erzählprinzip der komischen Verfremdung“ bei ihr. Er spricht „von verfremdenden Abweichungen von konventionellem Erzählen“; von den von ihr „eingesetzten surrealen und Collage- bzw. Montageelementen“; „vom Stilzug eines gezielten Primitivismus“; von der „Ausbreitung eines Motivs über mehrere Seiten hin“ und von der „grotesk-komisch verfremdenden Schreibweise.“ (Mecklenburg, 2004). Wenn wir in dem Roman *Das Leben ist eine Karawanserei* auf dieselben Stilzüge hinweisen, kommen wir auf eine von ihr beabsichtigte zweifache Verfremdung. Einerseits verfremdet und schockiert

sie ihre Leser⁴ durch die dargestellte fremde Welt des volkstümlichen Islams in der Türkei. Aber auf der anderen Seite ist Emine Sevgi Özdamar als eine seit 1976 in Deutschland lebende Autorin dieser volkstümlich-religiösen Welt in dem Roman heute selber verfremdet. Das zeigt sich besonders an ihren folgenden distanziert-ironischen Bemerkungen: dass der nahende „Tod zu betrügen sei“ (89); dass „ein Fastentag für 25 Kuruş (an Nichtfastende) zu verkaufen“ (59) sei; dass die Großmutter Ayşe die arabischen Gebete scheinbar „auch nicht versteht“ wie die kleine Enkelin; oder wo die Kleine beim Namaz-Gebet in der Moschee Allah anbetet, dass er „den Menschen helfen soll, dass sie beim Gottesdienst nicht furzen“(weil man sonst das rituelle Waschen zu wiederholen hätte) oder sich die Frage stellt „Furzt ein Hoca? Furzt ein Hoca nicht?“ (80); dass man „für die Seelen der Toten die arabischen Gebete zu sagen“ hat und dass „die Gebete ihre Toten finden können“ (140) ; als der Lehrer im Religionsunterricht sagt, dass „Allah überall ist und zur gleichen Zeit alles sehen kann“, stellt sich die Kleine ganz naiv die Frage, wie Gott gleichzeitig sie in der Schule und ihre Mutter zu Hause durch die Dächer hindurch sehen könne, und möchte Gott auf die Probe stellen, indem sie von ihm verlangt, „wenn es Dich gibt, mach meine Augen blind. Ich machte meine Augen auf, und nichts machte mich blind.“(212).

An solchen Stellen, wo Özdamar religiöse Vorstellungen nicht nur als Ausdruck einer Lebensform objektiv wiedergibt, sondern sie gleichzeitig überspitzt, übertreibt, karikiert und verfremdend in Frage stellt, erscheint sie als Interpret ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Und durch ihre überspitzte, übertriebene Erzählstrategie warnt sie ihre Leser vor der Gefahr eines identifizierenden Lesens. Dabei weist sie gleichzeitig auf eine wichtige Problematik in der Türkei, nämlich auf die Diskrepanz zwischen zwei grundverschiedenen Denkrichtungen: der fundamentalistischen Denkweise auf der einen Seite, die die sittliche Ordnung und Angelegenheiten des Soziallebens mit islamischen Denkstrukturen und mit Hilfe des Korans zu regeln versucht und auf der anderen Seite einer modernen, laizistischen Denkweise in der Folge von Atatürks Reformen, die den Islam zwar nicht ablehnt, aber die Religion gleichzeitig stark vom Alltag und von Sozialbeziehungen abzusondern versucht. Und genau an diesem Punkt unterscheidet sich die gegenwärtige Türkei von anderen islamischen Ländern

⁴ Ich spreche hier absichtlich allgemein von den „Lesern“ und meine damit sowohl ihre fremd- als auch eigenkulturellen Leser, da man heute auch bei türkischen Jugendlichen mit ähnlicher Fremdheit zu dieser traditionell-religiösen Welt zu rechnen hat.

und nimmt eine Position zwischen Tradition und Modernisierung ein. Es ist nun den westlichen Lesern überlassen, Özdamars Roman nicht nur als eine heitere, märchenhafte Darstellung aus dem Orient zu lesen oder ihn als realitätsnahe Dokumentation einer auf religiöser Denkweise aufgebauten Lebensform ernst zu nehmen, sondern mit kritischen Augen an den Text heranzugehen und die ironische Erzählhaltung der Autorin mit ein zu beziehen. Erst dann wäre es vielleicht möglich, ein realitätsnahes Verhältnis zu der dargestellten Welt im Roman zu entwickeln.

LITERATURVERZEICHNIS

- Aytaç, Gürsel:** "Dil Kültür Bağını Sergileyen Cesur Bir Roman: *Hayat Bir Kervansaray*", in: Gündoğan Edebiyat 10, Bahar 1994, S.77-81.
- Bachmann-Medick, Doris,** "Kulturelle Texte und interkulturelles (Miss)Verstehen. In: **Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik** (Hg.von Alois Wierlacher),München 1987, S.654.
- Kuruyazıcı, Nilüfer:** "Der literarische Text als Kulturvermittler. Sevgi Özdamars Roman *Das Leben ist eine Karawanserei*", in: (Hrsg.) A.Wierlacher und G.Stötzel: *Blickwinkel*. München 1996, S.84-93.
- Kuruyazıcı, Nilüfer** "Die Entwicklung neuer Identitätsbilder in der deutschsprachigen Litteratur von Autoren türkischen Ursprungs", in: **Germanistische Untersuchungen aus türkischer Perspektive. Festschrift für Prof.Dr.Vural Ülkü zum 65.Geburtstag** (Hg. Von Mehmet Gündoğdu/Candan Ülkü), Shaker Verlag,Aachen 2003, S.118
- Meckdenburg, Norbert:** "Ein weiblicher Schelmenroman. Das Erzählprinzip der komischen Verfremdung in Emine Sevgi Özdamars *Brücke vom Goldenen Horn*" In: **Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi (Studien zur deutschen Sprache und Literatur) XVI**, İstanbul 2004. S. 1-30.
- Ozil, Şeyda:** "Einige Bemerkungen über den Roman *Das Leben ist eine Karawanserei* von Emine Sevgi Özdamar", in: *Diyalog. Interkulturelle Zeitschrift für Germanistik*. Bd. 3, Ankara 1994, S.125-131.